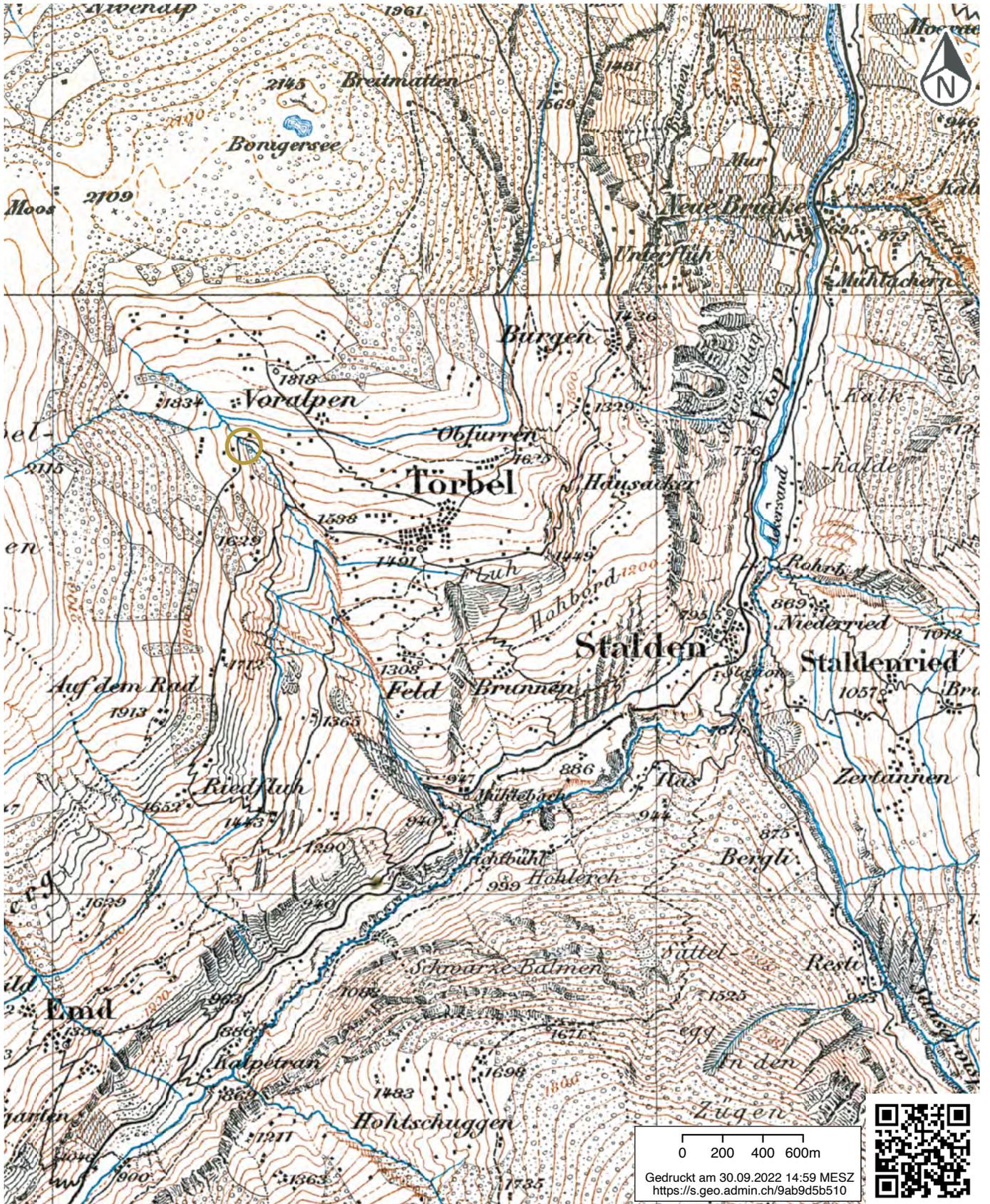


# Getreidemühle Törbel VS, 18./19. Jahrhundert

... der Weg zum Museumsgebäude





0 200 400 600m  
 Gedruckt am 30.09.2022 14:59 MESZ  
<https://s.geo.admin.ch/9ab9d5b510>



 Schweizerische Eidgenossenschaft  
 Confédération suisse  
 Confederaziun Svizra  
 Confederaziun svizra  
 Confederaziun svizra  
 Confederaziun svizra

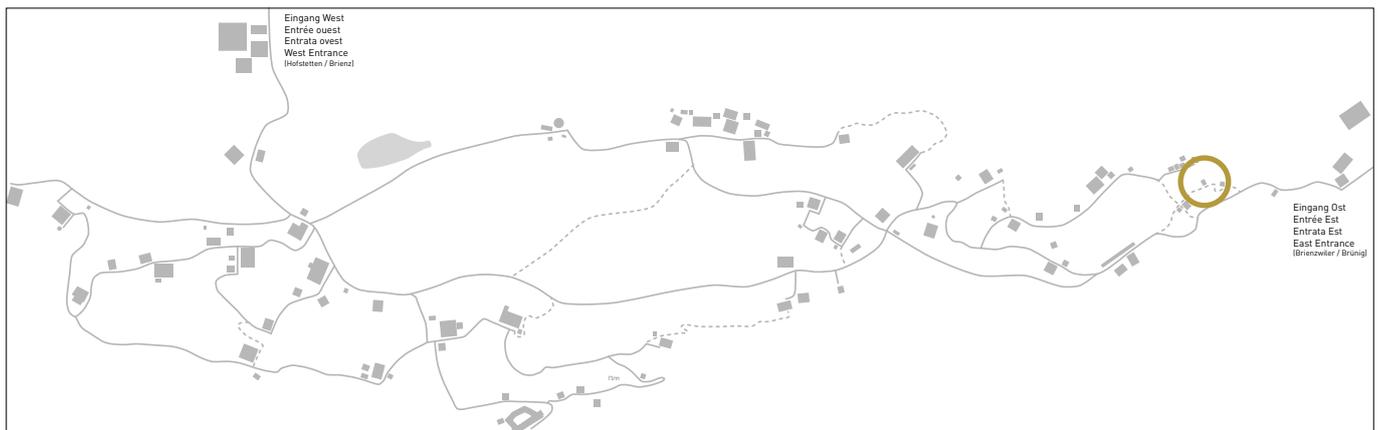
www.geo.admin.ch ist ein Portal zur Einsicht von geolokalisierten Informationen, Daten und Diensten, die von öffentlichen Einrichtungen zur Verfügung gestellt werden  
 Haftung: Obwohl die Bundesbehörden mit aller Sorgfalt auf die Richtigkeit der veröffentlichten Informationen achten, kann hinsichtlich der inhaltlichen Richtigkeit, Genauigkeit, Aktualität, Zuverlässigkeit und Vollständigkeit dieser Informationen keine Gewährleistung übernommen werden. Copyright, Bundesbehörden der Schweizerischen Eidgenossenschaft. <http://www.disclaimer.admin.ch>  
 © swisstopo

# Getreidemühle Törbel VS, 18./19. Jahrhundert

Kantonskürzel	<b>VS</b>
Postleitzahl Gemeinde	<b>3923 Törbel</b>
Ort	<b>Törbel</b>
Koordinaten (LV95)	<b>ca. 2'631'140, 1'121'035</b>
Höhenlage	<b>ca. 1550 Meter über Meer</b>
Datierung	<b>etwa 19. Jahrhundert</b>
Letzte Besitzer	<b>Familie Juon</b>
Abbau – Eröffnung FLM	<b>1984 – 1987</b>

Autorin (Monat/Jahr)

**Riccarda Theiler (09/2022)**



**2** Freilichtmuseum der Schweiz, Mühle aus Törbel: Das Gebäude steht heute in der Geländekammer Wallis. Lageplanskizze 2022.

**← 1** Siegfriedkarte Erstausgabe, Ausschnitt zu Törbel: Die Mühle befand sich westlich des Dorfes in einer Schlucht am Törbelbach. Kartenblätter 496 (Visp), 500 (St. Niklaus), Jahre 1891, 1892.

**Umschlag vorne** Freilichtmuseum der Schweiz, Mühle aus Törbel: Das Gebäude aus dem 18./19. Jahrhundert wurde 1987 auf dem Ballenberg eröffnet. Blick nach Norden. Aufnahme 2017.

**Umschlag hinten** Törbel, Törbelbach: Die Mühle (rechts) am alten Standort. Blick ungefähr nach Norden. Aufnahme um 1984.

## Das Gebäude am ehemaligen Standort

### Herkunftsort

Das Dorf Törbel im Kanton Wallis, aus dem die Mühle stammt, liegt auf 1500 Meter über Meer weit oberhalb des Vispertals. Das südliche Seitental des Rhonetals verzweigt sich wiederum nach Süden in das Matter- und das Saastal. Neben dem Dorf umfasst das Gemeindegebiet von Törbel diverse Weiler und zieht sich von der Mattervispa im Tal auf 770 Meter über Meer hinauf bis zum höchsten Punkt, dem Augstbordhorn auf 2972 Meter über Meer. Oberhalb der steilen Felsbänder, die den Talort Stalden von Törbel trennen, lehnt sich das nach Süden ausgerichtete Gelände zurück und bildet zusammen mit den Nachbargemeinden Embd und Zeneggen die fruchtbaren Vispertaler Sonnenberge [Stebler 1921, 2]. Unmittelbar westlich von Törbel schneidet der Törbelbach tief in die Landschaft ein. Gespeist wird er von zahlreichen Wasserläufen, die am Fusse des Augstbordhorns im Törbeltälli zusammenführen.

Törbel wurde als Haufendorf angelegt und wuchs im Laufe der Zeit zu einem überdurchschnittlich grossen Bergbauerndorf heran [Heusser 1996, 1]. Der am Hang gelegene historische Dorfkern ist noch heute geprägt von terrassenartig dicht über- und beieinanderstehenden, hochaufragenden Wohnhäusern, Speichern und Stadeln. Wie im alpinen Wallis üblich, stehen Wohn- und Ökonomiegebäude getrennt. Die engen Gassen sind voller Stiegen und Treppen [Stebler 1921, 19, 24]. Oberhalb des Dorfes erstrecken sich Wälder und Alpweiden. Die sich unterhalb Törbels in Richtung Stalden auf natürliche Weise ausbildenden Geländeterrassen wurden in der Vergangenheit für den Ackerbau und insbesondere für den Getreideanbau genutzt.

In den Schriftquellen wird Törbel zuerst im Jahr 1034 erwähnt, damals unter der Bezeichnung Dorbia [Grichting 2013]. Der Name des Ortes soll entweder auf das germanische *thorp*,



**3** Törbel: Das alte Bauerndorf ist eine der ältesten Siedlungen der Vispertäler. Der Dorfkern ist geprägt von dicht bei- und übereinanderstehenden, hochaufragenden Blockbauten. Der heute noch fassbare historische Kern stammt hauptsächlich aus der Zeit zwischen 1650 und 1800, einer Phase von Siedlungswachstum und -verdichtung. Aufnahme 1942.



4 Törbel: Die Vispertaler Sonnenhänge boten durch die Südausrichtung gute klimatische Voraussetzungen für die Subsistenzwirtschaft. In mühsamer Arbeit wurden die Hänge gerodet, das Gelände terrassiert und Wasserleitungen eingerichtet. Grosse Ackerflächen lagen auf den Burgachra, rechts im Bild. Durch die Schlucht am linken Bildrand fliesst der Törbelbach. Hier standen diverse wasserbetriebene Gewerbeanlagen, darunter auch die auf den Ballenberg translozierte Mühle. Blick nach Norden. Aufnahme 1930.

Dorf, oder aber auf den Lärchenwald, *dorwia* zurückgehen [Heusser 1996, 9]. Törbel ist eine der ältesten Siedlungen der Vispertaler. Die Gründung einer Bauernzunft 1463 bezeugt die bereits im Spätmittelalter bestehende Bedeutung des Dorfes [Grichting 2013; Heusser 1996, 9; Stebler 1921, 20]. Ab der Mitte des 17. Jahrhunderts vergrösserte und verdichtete sich die Siedlung, als die Bewohner der umliegenden Weiler in das Hauptdorf zogen. Dadurch wuchsen die ohnehin dicht beieinanderliegenden Weiler Halmern, Unterdorf, Oberdorf, Gruoberswasen, Unteres und Oberes Biel zu einem geschlossenen Dorf zusammen. Im Zuge dessen wurde zwischen 1650 und 1800 der Grossteil der noch heute bestehenden historischen Gebäude errichtet oder aufgestockt, die bis heute das Siedlungsbild prägen [Heusser 1996, 9]. Bis 1798 wurde Törbel zusammen mit den Gemeinden Stalden, Staldenried, Grächen und Emd als eines von vier Vierteln des Zenden Visp von einem Kastlan verwaltet. Als Zenden wurden die sieben Gebiete der Landschaft und vormaligen Grafschaft Wallis bezeichnet, die jeweils mit eigenen Hoheitsrechten ausgestattet waren und eigenständige politische Aussenbeziehungen führten [Siggen-Bruttin 2015; Truffer 2013].

Trotz seiner vom Tal abgerückten Lage war Törbel an einen Handelsweg angeschlossen. Der Saumpfad, welcher das Wallis mit dem italienischen Aostatal verband, verlief ursprünglich

durch das Dorf sowie andere Orte der Vispertaler Sonnenhänge. Die Strecke führte weiter nach Zermatt und über den Theodulgletscher nach Valtournenche. Mit der Wegführung am Berg konnte die gefährliche Schlucht im Tal bei Stalden umgangen werden [Heimattagung Törbel 1980, 13]. Ab 1940 war Törbel durch eine Fahrstrasse vom Tal her erschlossen. Durch die nun steigenden Einwohnerzahlen setzte ein erneutes Siedlungswachstum ein. Mit dem Bau von Ferienchalets um den alten Dorfkern und dem Neubau der Dorfkirche in den 1960er Jahren sowie dem Abriss des barocken Vorgängerbaus hat sich das Erscheinungsbild der Siedlung im 20. Jahrhundert stark verändert [Heusser 1996, 9]. Die über Jahrhunderte betriebene Selbstversorgung wurde im gleichen Zuge durch neue Wirtschaftszweige abgelöst, indem der Tourismus sowie Arbeitsplätze im Tal neue Einkommensmöglichkeiten boten [Heusser 1996, 9]. Landwirtschaft wird heute hauptsächlich im Nebenerwerb betrieben [Anderegg/Antonietti 1987, 3].

## Lage, Baugruppe und Wirtschaftsweise

### Landwirtschaft in Törbel

Das Gemeindegebiet von Törbel ermöglichte seinen Bewohnern Zugang zu allen für die Subsistenzwirtschaft wichtigen Nutzungszonen, darunter Wiesen und Weidegebiete, Acker-



**5** Törbelbach: Die beiden obersten Törbler Mühlen standen in steilem und überschwemmungsgefährdetem Gelände. Die hintere wurde im Freilichtmuseum wiederaufgebaut, wobei Fragmente des vorderen Gebäudes, darunter ein Mühlstein und ein Wasserrad, als Ersatzmaterial verwendet wurden. Blick ungefähr nach Nordosten. Aufnahme 1982.

land, Wald, Wasserläufe und die im Tal gelegenen Weinberge [Anderegg/Antonietti 1987, 3; Heusser 1996, 9]. Das Land mussten die Bewohner zunächst jedoch mühsam urbar machen, denn im trockenen und steilen Vispertal konnten nur durch aufwendige Rodungen und Geländeterrassierungen so-

wie ausgeklügelte Bewässerungssysteme Erträge generiert werden [Anderegg/Antonietti 1987, 13]. In Kombination mit der systematischen Bewässerung führten die günstigen klimatischen Verhältnisse durch die sonnenexponierte Lage zu einer sehr reichhaltigen Vegetation [Heimattagung Törbel 1980, 16].

Den Haupterwerb bildeten bis in das 19. Jahrhundert Ackerbau und Viehzucht [Heusser 1996, 9; Stebler 1921, 50]. Das Vermögen der Einwohner von Törbel wurde durch den jeweiligen Viehbestand bestimmt. Fast jede Bauernfamilie besass eigenes Rindvieh, welches mit Milch und Fleisch die wichtigste Nahrungsgrundlage und gleichzeitig die Möglichkeit zum Viehhandel bot. Zudem wurden Schweine, Schafe und Ziegen gehalten [Stebler 1921, 50]. Um das Grossvieh zu ernähren, war der grösste Teil des landwirtschaftlich genutzten Bodens im Gemeindegebiet dem Futterbau vorbehalten, doch auch der Ackerbau nahm bedeutende Flächen in Anspruch. Hier wurden vornehmlich Roggen, Weizen und Gerste im System der Zweifelderwirtschaft kultiviert. Diese war vor allem in Gebieten mit nährstoffarmen, beziehungsweise trockenen Böden, wie im Wallis und im Tessin, verbreitet [Stebler 1921, 58; Zumkeller 2009]. Obst- und Gemüsegärten trugen ebenfalls zur Selbstversorgung bei [Heusser 1996, 9].

Da die Landwirtschaft im alpinen Gebiet den Vegetationsperioden folgend auf mehreren Höhenstufen betrieben wurde, besaßen die Bauernfamilien auf den verschiedenen Stufen Güter mit jeweils eigenen Ökonomie- und Wohngebäuden [Anderegg/Antoniotti 1987, 4]. Die über Jahrhunderte praktizierte Realteilung führte zu einer starken Güterzersplitterung mit Stockwerkeigentum in den Wohnhäusern und Eigentumsanteilen an Stadeln, Speichern und Heuställen [Anderegg/Antoniotti 1987, 4]. Zu den in Privatbesitz befindlichen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden kamen teils ebenfalls private und teils genossenschaftlich betriebene Gewerbebauten wie das Backhaus, aber auch Mühlen, Walken, Sägen und Trotten hinzu [Anderegg 1981, 61]. Da die räumlich verteilten Lebens- und Arbeitsbereiche der Einwohner von Törbel bis weit in das 20. Jahrhundert hinein nur über Pfade miteinander verbunden waren, hatte das Maultier als Last- und Transporttier eine grosse Bedeutung. Bis zum Ende der 1960er Jahre wurden in der Gemeinde Törbel noch 25 Maultiere gehalten [Anderegg/Antoniotti 1987, 15].

### Historische Getreidemühlen im Wallis

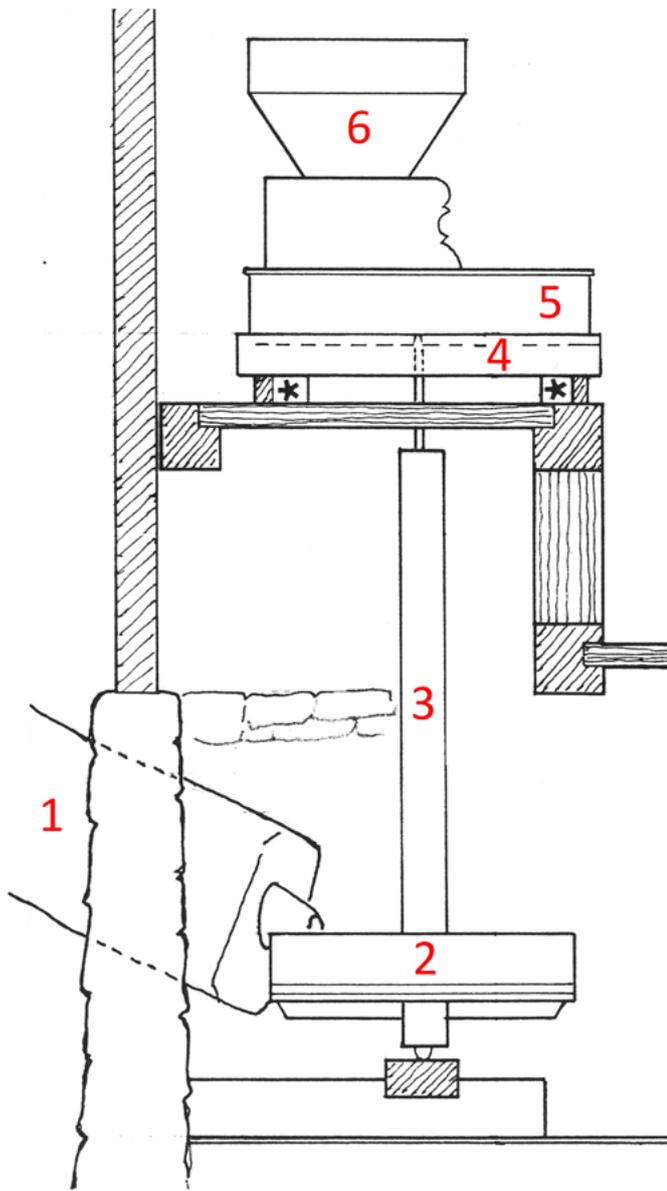
1014 findet sich in der Schenkungsurkunde König Rudolfs III. von Hochburgund an das Kloster St. Maurice im Unterwallis der erste Nachweis über Getreidemühlen im Wallis. Etwa dreihundert Jahre später, im Jahr 1307, ist eine erste Mühle in Törbel belegt [Bellwald 2011, 29, 31]. Es handelt sich bei beiden Belegen jedoch nicht um die frühesten Getreidemühlen auf Schweizer Boden. Bereits für das 1. und 2. Jahrhundert sind wasserbetriebene Anlagen gallorömischen Ursprungs in Cham und Avenches nachgewiesen. Tatsächlich gelten Getreidemühlen als die ältesten technischen Anlagen der Menschheit mit dem grössten Verbreitungsgebiet. Im Hochmittelalter war das Schweizer Mittelland von einem dichten Netz an Wassermühlen durchzogen. Bald drang diese Form der Nutzung der Wasserkraft für den Antrieb von Mühlen auch in die alpinen Rodungsgebiete vor. Zwischen der grossen Zahl an Mühlen und

dem damaligen Zustand des Wegenetzes bestand ein enger Zusammenhang. So stellte der Transport des Kornes vom Feld beziehungsweise vom Speicher zur Mühle aufgrund der schlecht ausgebauten Verkehrswege eine herausfordernde Aufgabe dar. Einfacher war es, stattdessen in der Nähe der Getreidefelder geeignete Standorte für den Betrieb einer durch Wasserkraft betriebenen Mühle zu finden [Dubler 2012].

Im Mittelalter war das Mühlenwesen eng an die Herrschaft gebunden. Diese verlieh die Konzessionsrechte an den Mühlen, die sogenannten Ehaften, wodurch sie die Kontrolle über die ländliche Wirtschaft erhielt. Zugleich konnte sie auf diese Weise ein besonders wichtiges Element der Lebensmittelversorgung der Bevölkerung verwalten. Diese Form der Machtausübung konzentrierte sich vornehmlich auf die dichter besiedelten mittelländischen Gebiete. Mit der allmählichen Auflösung der Grundherrschaft ab dem späten Mittelalter verlor sie an Bedeutung und immer mehr Bauern und Müller betrieben die Mühlen privat. Der Status der Ehaften konnte sich mancherorts dennoch bis 1874, also bis zur Durchsetzung der Bundesverfassung halten. In den topografischen Randzonen der alpinen Siedlungsgebiete wurden bereits früh, fernab von grundherrlicher Kontrolle, Kleinmühlen betrieben. Oft waren diese bäuerlich-genossenschaftlich organisiert [Dubler 2012]. Da die Bevölkerung des inneralpiner Raums, zu dem auch das Wallis zählt, bis in das 20. Jahrhundert von der Subsistenzwirtschaft abhängig war, fand sich in den abgelegenen Bergtälern und an schwer zugänglichen Hängen noch immer eine Vielzahl kleiner Bauernmühlen [Bellwald 2011, 99].

### Die Mühlen am Törbelbach

Üblicherweise waren Mühlen und andere wasserbetriebene Gewerbe an einem Bach in Siedlungsnähe errichtet, oftmals befanden sich mehrere Gewerbeeinrichtungen an einem Wasserlauf. So wurde die Wasserkraft des reissenden und steilen Törbelbachs, der westlich vom Dorfrand in einer Schlucht lag, für den Betrieb diverser Mühlen, Sägen und Walken genutzt. Wie viele Anlagen einst betrieben wurden, ist schwer zu rekonstruieren. Die Quellen nennen fünf bis acht Mühlen, eine Walke und zwei Sägen [Bellwald 2011, 35; Museumsführer 1985, 126; Stebler 1921, 63; Urchigs Terbil 2022]. In den frühen 1980er Jahren gab es noch drei Mühlen. Ihre Bausubstanz war stark geschädigt und ihre frühere Einrichtung nur noch in Teilen vorhanden, darunter auch die Fragmente einer Säge und einer Walke. Der Zustand der Gebäude war nicht nur auf den jahrzehntelangen Mangel an Bauunterhalt infolge von Leerstand und Nichtnutzung, sondern auch auf die Gefährdungslage durch den Wildbach zurückzuführen. Das bei der Schneeschmelze und bei Unwettern stark anschwellende Wasser hatte die Gewerbeanlagen durch mitgeführtes Geröll und Baumstämme wiederholt geflutet und beschädigt. Die auf den Ballenberg translozierte Mühle befand sich an oberster Stelle, in einem Lärchenwald am steilsten Abschnitt des Geländes.



6 Stockmühle, Schemazeichnung in Anlehnung an die Rekonstruktionspläne für den Wiederaufbau im Freilichtmuseum: Das Wasser spritzt durch die Düse am Ende des Holzrohrs (1) mit grossem Druck auf das horizontale Wasserrad (2). Zusammen mit diesem drehen sich der Wellbaum (3) und ebenso der Läuferstein (5), der an dessen oberen Ende befestigt ist. Der darunterliegende Bodenstein (4) dreht sich nicht. Über die Trimelle (6) wird das Korn zwischen die Mahlsteine eingefüllt.

Der Bau wurde südwestlich von einem weiteren Mühlengebäude flankiert. Fragmente von diesem Gebäude wurden bei der Rekonstruktion der technischen Einrichtung in den Bestand des Museumsgebäudes eingefügt. Beide Anlagen waren einander hinsichtlich Bauweise und Ausstattung sehr ähnlich.

Die Mühlen entlang des Törbelbaches waren von aussen kaum als solche zu erkennen, einzig die rückseitig in die Gebäude

führenden Druckleitungen aus Lärchenholz gaben einen Hinweis auf die Funktion der Gebäude [Gähwiler o. J., 1]. Es handelte sich bei den Mühlen nicht um die bekannteren, sogenannten Vitruvianischen Mühlen oder Kamm-mühlen mit aussenliegendem, vertikalem Wasserrad, das mittels Winkelgetriebe den im Inneren befindlichen Läuferstein dreht. Sie waren vielmehr den technikgeschichtlich älteren Stock- oder Fussmühlen zuzuordnen. Ihre Besonderheit ist ein im Untergeschoss installiertes, horizontales Wasserrad [Gähwiler o. J., 1]. Das einfache Funktionsprinzip der Fussmühle liess sich an den Mühlen in Törbel noch ablesen. Durch einen ausgehöhlten, acht bis zehn Meter langen Baumstamm, der von aussen in das Untergeschoss führte, wurde ein Wasserstrahl auf das horizontal gelagerte Wasserrad gerichtet, das an eine Turbine erinnerte [Stebler 1921, 64]. Der Wasserdruck der hölzernen Leitung hing von der Grösse der Düsenöffnung an ihrem unteren Ende und vom Gefälle ab, welches die Höhe der Wassersäule über der Düse bestimmte [Gähwiler 1984]. Das Wasserrad drehte den in seiner Mitte befestigten, vertikal aufragenden Wellbaum, über den die Kraft direkt auf den oberen Mühlstein im Obergeschoss, den Läuferstein, übertragen wurde. Regulierbar war das Mahlwerk über ein simples Hebesystem. Bei der translozierten Mühle aus Törbel waren ausser der Holzleitung, die zwei Düsen aufwies, auch alle übrigen Einrichtungen doppelt vorhanden, sodass zwei Mahlgänge zugleich oder alternierend durchgeführt werden konnten. Für die Mahlsteine wurde der lokal als Findlinge vorkommende Geissberger Granit verwendet [Stebler 1921, 63–64].

Der Vorteil der Fussmühle gegenüber der Kamm-mühle liegt darin, dass keine Kraftübertragung von einer vertikalen auf eine horizontale Bewegung stattfinden muss. Die Technik ist also weniger komplex und folglich weniger fehleranfällig. Da es keine Übersetzung gibt, die den Läuferstein beschleunigt, mahlen diese Mühlen jedoch langsamer als die Kamm-mühlen [Stäheli 1951, 12]. In der Schweiz waren Fussmühlen besonders im alpinen Raum verbreitet, wo das steile Bachgefälle für genug Antrieb sorgte. Entsprechende Bauten fanden sich in Graubünden, im Tessin und im Wallis. Der Bau dieser Mühlen war unkompliziert und platzsparend, der Unterhalt der kleineren Räder zugleich weniger aufwendig und somit günstiger [Bellwald 2011, 36; Dubler 2012]. Die in den 1980er Jahren noch bestehenden Mühlen am Törbelbach wurden allerdings nicht von Beginn an als Fussmühlen betrieben. Alle drei Gebäude wurden zuvor als Kamm-mühlen mit vertikalem, aussenliegendem Wasserrad und Winkelgetriebe genutzt und sind erst später, vermutlich im späten 19. Jahrhundert, umgebaut worden [Stebler 1921, 64; Gähwiler 1984].

Möglicherweise während dieser Umbauphase wurden an den Siebssystemen der Mühlen ebenfalls Veränderungen vorgenommen. Alle Gebäude wiesen Einrichtungen auf, die nach dem Mahlvorgang eine Trennung von Mehl und Kleie ermöglichten.



**7** Törbelbach: Die auf den Ballenberg translozierte Mühle war im Sockelgeschoss mit trockengemauerten Feldsteinen als Massivbau ausgeführt. Hier wurden Wasserräder und Wellbäume anhand des durchfließenden Wassers angetrieben. Im oberen, als Kantholzblockbau errichteten Geschoss, standen die beiden Mahlwerke. Aufnahme vor 1984.

Dabei wurde das gemahlene Korn von den Mahlsteinen in einen Mehlkasten abgeleitet und durch einen Beutel oder ein Sieb geführt. Ein an die Wasserkraft angeschlossenes Schlagwerk klopfte das Mehl durch die feinen Maschen, während die Kleie, auch *Grüsche* genannt, und eventuelle Verunreinigungen weiterwanderten und am vorderen Ende des Mehlkastens in einen Trog fielen. Die Kleie wurde an das Vieh verfüttert oder erneut gemahlen. Obwohl die Möglichkeit zum Sieben des Mehls in den Törbler Mühlen bestand, wurde diese ab einem unbestimmten Zeitpunkt nicht mehr genutzt. Dafür sprachen die in den 1980er Jahren vorgefundenen, verschlossenen Öffnungen an den Mehlkästen. Weshalb man sich bei den Mühlen von Törbel gegen das Raffinieren des Mehles entschied, nachdem entsprechende Einrichtungen bereits bestanden, ist ungewiss [Gähwiler 1984]. Die Einwohner berichteten im frühen 20. Jahrhundert von einer geringen Mehlqualität. Die beibehaltene Kleie sorgte für ein dunkles Ruchmehl [Stebler 1921, 64; Museumsführer 1985, 127]. Das Brot wurde damals im Törbler Gemeindeback-

ofen gebacken. Eine *Offna*, also ein Backvorgang, ergab 50 bis 53 Brote und wurde von einem Bäcker gegen Geld besorgt, wobei die Kunden selbst für Holz und Salz zu sorgen hatten [Stebler 1921, 64]. Das Backhaus existiert noch heute und steht im Zentrum des Dorfes [Anderegg/Antoniotti 1987, 10; Stebler 1921, 20]. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Nutzung der Mühlen allmählich eingestellt. Ab 1957 gab es im Dorf Törbel eine elektrisch betriebene Mühle, welche die Nutzung der letzten noch zuunterst am Törbelbach betriebenen Mühle hinfällig machte [Museumsführer 1985, 127; Urchigs Terbil 2022].

Vom intensiven Getreideanbau in der Region zeugten neben den Mühlen und dem Ofenhaus auch die viele Stadelbauten auf den Burgachra etwa einen Kilometer östlich des Dorfes, in denen das Getreide getrocknet, gelagert und gedroschen wurde. Die Burgachra waren das grösste und wichtigste Ackerbaugelände Törbels [Anderegg 1981, 8; Anderegg/Antoniotti 1987, 5, 9]. Zudem gab es auf der Rissigen Flue, südlich der Mühlen, wei-



8 Törbelbach: Der linke Mahlgang der oberen und später auf den Ballenberg translozierten Mühle. Er diente vermutlich nicht der Herstellung von Mehl, sondern als Rellgang, der das Korn schälte und entspelzte. Dies war bei jenen Getreidearten nötig, die nicht bereits beim Dreschen die Schale verloren. Aufnahme 1984.

tere Kornfelder. Der dortige Ackerbau wurde jedoch mit der Konzentration auf die Viehwirtschaft ab dem 19. Jahrhundert zunehmend aufgegeben. Vom Getreide wurden, ganz im Sinne der Subsistenzwirtschaft, neben dem Korn auch die übrigen Pflanzenbestandteile verarbeitet. Die als *Chlewen* bezeichneten Spelzen dienten als Füllung für Kopfkissen und Matratzen. Das Stroh wurde entweder als Einstreu für das Vieh im Stall oder für die Betten verwendet [Stebler 1921, 63].

### Baugeschichte

Wann die oberste Mühle am Törbelbach errichtet wurde, ist nicht bekannt. Dies ist der Tatsache geschuldet, dass es sich um einen einfachen bäuerlichen, rein funktionalen Gewerbebau handelte. Weder Bauschmuck noch eine Inschrift deuteten auf das Baujahr hin. Eine Dendroanalyse wurde nicht durchgeführt, die Ergebnisse wären jedoch bei Mühlenbauten, die häufig aus Altholz errichtet wurden, ohnehin fraglich gewesen.

Der Umbau Kamm- zu Stockmühle wird vermutlich gegen Ende des 19. Jahrhunderts stattgefunden haben, als Getreideimporte im Zuge von Industrialisierung und infrastruktureller Erschliessung des Wallis durch den Schienenverkehr einfacher und günstiger wurden. Dieser Strukturwandel bedeutete das Ende vieler Bauernmühlen.

Grundsätzlich ist über den Bau der gewerblichen Anlagen im Wallis nur wenig bekannt. Es wird davon ausgegangen, dass die Gebäudehüllen sowie grössere Teile der technischen Ausstattung, darunter das Wasserrad, von Zimmerleute angefertigt wurden. Die Herstellung der Mahlsteine übernahmen Steinmetze. Wo immer es möglich war, auf teure Fachkräfte zu verzichten, legten die Mühlenbetreiber selbst Hand an und tauschten kleinere Geräte oder mechanische Elemente fortlaufend aus. Bei der Aufgabe eines Mühlengewerbes wurde die wertvolle Ausstattung in der Regel in einem anderen Mühlenbau weiterverwendet [Bellwald 2011, 34].



9 Törbelbach: Eines der Wasserräder aus der unteren der beiden abgetragenen Mühlen. Es wurde in die wiederaufgebaute Mühle auf dem Ballenberg integriert. Eine Besonderheit stellen die auf einem Ring angeordneten Schaufeln dar. Meist waren die Schaufeln bei horizontalen Wasserrädern direkt in die Nabe des Wellbaums eingenuet. Aufnahme 1984.

### Besitzergeschichte

Auch über die Besitzergeschichte des Gebäudes wissen wir nur wenig. Die heute auf dem Ballenberg befindliche Mühle aus Törbel war zuletzt in Privatbesitz der Familie Juon. Die zuletzt gelegene Mühle am Törbelbach, die in den 1980er Jahren vor Ort unter Mitwirkung des Freilichtmuseums instandgesetzt wurde, gehört bis heute derselben Familie [Bellwald 2015].

### Baubeschreibung

#### Konstruktion / Bautyp

Der zweigeschossige Bau war im Sockelgeschoss gemauert und im oberen Teil als Blockbau ausgebildet. Im Grundriss mass das annähernd quadratische Gebäude 4,17 auf 4,28 Meter und erreichte eine Gesamthöhe von etwa 5,10 Metern.

#### Aussenbau

Die alte Mühle befand sich westlich des Törbelbaches in äusserst steilem Gelände. Der Bergbach hatte sich über die Zeit tief in die Landschaft hineingegraben und eine Schlucht gebildet. Das Sockelgeschoss aus trocken gemauerten Feldsteinen unterschiedlicher Grösse war daher in den Hang hineingebaut. Auf der Bergeite war das Mauerwerk über dem Gelände lediglich 25 Zentimeter hoch aufgeführt, talseitig waren es 1,55 Meter. Das einräumige Untergeschoss war über einen auf der Südseite gelegenen Eingang erschlossen. Dem Sockelgeschoss war eine Stützmauer mit Steintreppe vorgelagert, die zuletzt teilweise zerfallen war. Von dieser führte früher eine Treppe oder Stiege in das ebenfalls nur einen Raum ausbildende Obergeschoss. Vom Aufgang zeugte lediglich noch ein aus der obersten Mauerschicht vorkragender Trittstein, ein ausgezierter Mühlstein. Darüber erhob sich der fensterlose Kantholzblockbau mit ungleichmässig abgelängten Vorstössen. Die Balkenlagen waren von unterschiedlicher Stärke und setzten



**10** Stockmühlen aus Törbel: Der Transport der in ihre Einzelteile zerlegten Mühlen aus der engen Schlucht am Törbelbach erfolgte via Helikopter. Hier sind die einzelnen Teile der Blockwände und ein Mühlstein zu erkennen. Aufnahme 1984.

sich teilweise aus zwei Holzelementen zusammen. Dabei wurden Teile früherer Bauten zweitverwendet. Die beiden Traufseiten wurden von zwei aussen sichtbaren Querbalken durchstossen, die im Inneren den Mahlboden trugen. Der Eingang war durch eine einfache Bretttertür verschlossen.

#### **Dach**

Das schwach geneigte Satteldach war als einfaches Pfetten-Rafen-Dach ausgebildet. Die Firstpfette wurde auf beiden Giebelseiten durch mehrlagige Stichbalken stabilisiert. Die fünf Rafenpaare waren über der Firstpfette durch Holznägel miteinander verbunden und lagen auf den obersten Wandhölzern der Traufseiten auf. Das Dach war mit grossen Steinplatten belegt, wobei auf der östlichen Dachhälfte ein Grossteil der Dachdeckung eingestürzt war.

#### **Innenräume**

Aufgrund des Dacheinsturzes und der darauffolgenden Beschädigung durch eindringendes Wasser waren die hölzernen Elemente der Inneneinrichtung stark verfault. Dies betraf vor allem die Wasserräder, die bis auf wenige Fragmente kaum mehr erkennbar waren. Ihnen hatte zudem bereits der ständige Kontakt mit dem Wasser während des Betriebs der Mühle zugesetzt. Sie entsprachen in ihrem Aufbau den Wasserrädern der beiden anderen Mühlen am Törbelbach, denen allen eine Besonderheit gemein ist. Die Brettschaukeln standen nicht wie üblich radial aus einer Nabe am Wellbaum ab, sondern waren auf einem Ring montiert, der von kreuzförmig angeordneten Brettern am Wellbaum getragen wurde [Gähwiler 1984]. Auch in Eischoll über dem Rhonetal, nicht weit von Törbel entfernt, wurde in einer Mühle ein solches Wasserrad entdeckt [Stäheli 1951, 13].

Die Querbalken, welche die beiden Mahlgänge der translozierten Törbler Mühle trugen, waren noch intakt. Darauf lagen die beiden Bodensteine sowie ein Läuferstein. Auch die Wellbäume standen noch, wenngleich sie im unteren Bereich, der ständig mit dem durchfliessenden Wasser in Kontakt stand, verfault waren. Der rechte Wellbaum war im oberen Bereich mit vier Nocken ausgestattet. Diese waren Bestandteil des sogenannten Rüttelwerks im Mehlkasten. Um Kleie und Mehl darin zu trennen, wurde die Drehung des Wellbaums genutzt. Die Nocken schlugen einen Rüttelstab an, der wiederum den Siebbeutel im Mehlkasten schüttelte. Der linke Wellbaum wies keine Nocken auf. Die Vermutung liegt nahe, dass dieser Mahlgang ein sogenannter Rellgang war, bei dem das Korn nur entspelzt und geschält wurde. Erst in einem zweiten Arbeitsschritt wurde das Korn im anderen Mahlgang gemahlen [Gähwiler 1984]. Zu dieser Vermutung passt auch der Fund zweier defekter Mehltröge, von denen nur einer mit einem Rüttelsieb ausgestattet war.

#### **Würdigung**

Grundsätzlich handelt es sich bei historischen Mühlen um «gewachsene Gebäude», die im Laufe ihres Bestehens fortwährend verändert, optimiert und in Teilen ersetzt wurden. An den Törbler Mühlen ist ein Umbau von der Kammühle zu einer Stockmühle zu beobachten. Eine Besonderheit und zugleich eine Gemeinsamkeit bei allen drei Mühlen stellte die seltene Art der Wasserzuführung mittels Holzrohr mit Spritzdüse dar [Gähwiler 1984]. Zusammen mit den besonders konstruierten, horizontalen Wasserrädern erinnerte die technische Einrichtung an moderne Hochdruckturbinen. Dass bei einigen Mühlen in Törbel die Wasserkraft genutzt wurde, um gleich zwei Was-



**11** Freilichtmuseum der Schweiz, Mühle aus Törbel: Der Wiederaufbau der Mühle auf dem Ballenberg erfolgte ab 1985. Das Sockelgeschoss des Museumsgebäudes wurde, wie es in Törbel auch der Fall war, in den Hang hineingebaut. Der ausgediente Mühlstein, der als Trittstufe in das Obergeschoss umgenutzt wurde, ist wieder an Ort und Stelle versetzt. Blick nach Nordwest. Aufnahme 1985.

serräder aus nur einer Druckleitung anzutreiben und dadurch zwei parallel betriebene Mahlgänge zu ermöglichen, unterstreicht die Findigkeit ihrer Erbauer [Gähwiler 1984]. Nicht zuletzt ist das auf den Ballenberg translozierte Mühlengebäude aus Törbel Zeugnis des heute kaum mehr existierenden, aber über Jahrhunderte bedeutsamen Getreidebaus im Wallis. Dieser war einst ein wichtiger Bestandteil der alpinen Subsistenzwirtschaft.

## Translozierung

### Ausgangslage

Als ab 1885 fortlaufend grosse industrielle Mühlen mit rationalen Walzenstühlen errichtet wurden, ging die Anzahl an

kleinen Bauernmühlen allmählich zurück. Dieses Phänomen betraf die ganze Schweiz. Um 1880 existierten im ganzen Land noch ungefähr 2700 Mühlen, 1930 waren es nur noch 300 Stück [Bellwald 2011, 99]. Obwohl an abgelegenen Orten in den Bergen noch länger Getreide angebaut und verarbeitet wurde, gab man auch dort in der Mitte des 20. Jahrhunderts das Kleinmühlenwesen auf. Um dem Verfall der nun ungenutzten Gebäude entgegenzuwirken und diese wenigstens exemplarisch zu erhalten, hat das Freilichtmuseum in den 1980er Jahren die Arbeitsgruppe «Mühlen und Sägen» ins Leben gerufen, die sich mit der Untersuchung und Beschaffung entsprechender Objekte für den Ballenberg auseinandersetzte [Meili 1983, 2]. Gezielt wurden damals Vertreter der in der Schweiz vorherrschenden Mühltypen gesucht [Meili 1983, 1]. Heute findet sich neben der Törbler Stockmühle auch eine aus Naters stammende Kammühle auf dem Museumsgelände, Nr. 1122. Während diese jedoch gut erhalten war, stellte der schlechte



**12** Freilichtmuseum der Schweiz, Mühle aus Törbel: Die beiden Walliser Mühlen stehen auf dem Ballenberg übereinander angeordnet an einem Hang, das Dach der Mühle aus Naters ist rechts im Bild zu sehen. Die Museumsgäste haben die Möglichkeit, zwei verschiedene Mühlensysteme miteinander zu vergleichen. Blick nach Osten. Aufnahme 2010.

Zustand der Törbler Mühlen die Arbeitsgruppe bei der Translokierung vor eine grosse Herausforderung.

Die unterste Mühle am Törbelbach befand sich von allen drei bestehenden Bauten im besten Zustand. Da sie vom Dorf aus zu Fuss einfach zu erreichen war, fiel der Entscheid für ihre Erhaltung und Instandsetzung vor Ort. Die 1984 durchgeführten Arbeiten wurden durch das Freilichtmuseum übernommen. Die Mühle ist heute im Besitz des Vereins und Museums Urchigs Terbil [Gähwiler 1984; Urchigs Terbil 2022]. Die aus diesem Projekt gewonnenen Erkenntnisse flossen anschliessend in den Wiederaufbau und die Rekonstruktion der Mühle auf dem Ballenberg ein. Aufgrund des schlechten Erhaltungszustands der Gebäude wurden die wiederverwendbaren Elemente der beiden anderen Törbler Mühlen genutzt und im Freilichtmuseum zu einer einzigen zusammengefasst [Brütsch 1983, 3]. Dabei wurden hauptsächlich Teile der obersten Mühle verwendet und um einige technische Elemente der benachbarten Mühle ergänzt. Die Gebäude wurden 1984 in noch brauchbare Einzelteile zerlegt und auf den Ballenberg überführt. Mit

dem Ziel, dem Museumspublikum eine gangbare Mühle zu zeigen, stellte sich die Frage nach der technischen Ausstattung. Anhand der Bestandsaufnahmen und den Funden vor Ort erstellten die Mitglieder der Arbeitsgruppe zusammen mit den beiden Mühlenspezialisten Herbert Brütsch und Adolf Gähwiler Rekonstruktionspläne [Gähwiler 1984]. Der Aufbau der Gebäudehülle und die Rekonstruktion der Mühlentechnik waren 1987 abgeschlossen und das Museumsgebäude konnte eröffnet werden.

### **Geländekammer und neuer Kontext**

Heute steht die Mühle aus Törbel in der Geländekammer Wallis im östlichen Teil des Freilichtmuseums. Erschlossen ist das Gebäude über einen mit Steinplatten belegten Weg, der vom Museumshauptweg nach Norden abzweigt und den Hang hinauf schlängelnd an der Mühle aus Naters vorbeiführt. Zwischen den Mühlen wurde eine Suone angelegt. Dabei handelt es sich um einen für die historische Kulturlandschaft des Wallis typischen Bewässerungskanal. Die Mühle aus Törbel weist



**13** Freilichtmuseum der Schweiz, Mühle aus Törbel: Da fast die gesamte technische Ausstattung der Mühle beschädigt und verfallen war, musste sie nahezu gänzlich rekonstruiert werden. Von der benachbarten Mühle wurde ein Wasserrad wiederverwendet, das sich aufgrund seiner dunkleren Färbung deutlich vom Neumaterial abhob. Das alte Rad musste jedoch im Museum aufgrund von Verschleiss später ebenfalls ausgetauscht werden. Aufnahme 1986.

heute mit der Eingangsseite nach Südsüdosten. Westlich der beiden Mühlen wurde die Hofgruppe aus Blatten im Lötschentäl wieder aufgebaut, bestehend aus Wohnhaus, Heu- und Schweinestall, Nr. 1111–1113. Oberhalb der Mühle aus Törbel liegen fünf Gebäude der Alp Richinen/Bellwald, Nr. 1341–1345. Die Anordnung der Gebäude in der Geländekammer Wallis spiegelt auf diese Weise die Höhenstufen wider, auf denen die Bautypen üblicherweise zu finden waren.

### **Klimawechsel**

Die alte Mühle liegt an ihrem neuen Standort auf etwa 690 Meter über Meer und somit rund 860 Meter tiefer als zuvor am Törbelbach. Entsprechend sind die durchschnittlichen jahreszeitlichen Temperaturen auf dem Ballenberg deutlich höher. Die an beiden Orten auftretenden und bisweilen hohen Schneelasten stellen für das flach geneigte Satteldach kein Problem dar. Während sich die Ausrichtung des Gebäudes beim Wiederaufbau nur wenig verändert hat, dürfte der nahegelegene Wald wie am Originalstandort eine hohe Feuchtigkeitsbelastung für

das Gebäude mit sich bringen. Diese ist mit dem durch das Untergeschoss rauschende Wasser ohnehin hoch. Der bedeutendste Unterschied durch den Standortwechsel liegt für das Gebäude darin, dass es nun nicht mehr den Naturgewalten eines Bergbaches ausgesetzt ist.

### **Das Museumsgebäude**

#### **Architektur**

Die Mühle ist auch im Museum wieder in einen Hang hineingebaut. Für das Sockelgeschoss wurden die Feldsteine vom ehemaligen Standort aufgemauert und bedarfsweise durch Lagermaterial ergänzt. Der Mauerkerne wurde mit Stampfbeton versehen, den Besuchern präsentieren sich Innen- wie Aussenseite des Untergeschosses jedoch als Trockenmauerwerk, entsprechend dem früheren Zustand [Stalder/Fischer 2014].

Aufgrund des desolaten Zustandes der Bausubstanz wurde ein Grossteil der Kanthölzer an den Blockwänden ersetzt. Eine Ak-



**14** Freilichtmuseum der Schweiz, Mühle aus Törbel: Die Mahlstühle im Obergeschoss wurden einschliesslich Rüttelwerk, Mehlkästen und Sichtersystem, ebenfalls rekonstruiert. Drei Mahlsteine wurden aus der alten Mühle wiederverwendet, ein vierter, fehlender Stein stammt aus dem ehemaligen Nachbargebäude. Aufnahme 2017.

tennotiz zu dem vor Ort in Törbel durchgeführten Wiederaufbau der untersten Mühle erwähnt Ersatzmaterial aus einem alten Haus, welches Russspuren aufweist [Anderegg 1984]. Auch am Museumsgebäude liegen dunkle neben helleren Kanthölzern. Eine Verwendung des Altmaterials aus dem genannten Wohnhaus ist also auch hier anzunehmen. An der Ostwand ist ein früherer Türsturz zu sehen, auf dem die Inschrift «IN 18 † 01 S» eingekerbt ist. Auf Aufnahmen des Gebäudes am ehemaligen Standort existierte dieser Balken noch nicht. Zudem weisen diverse Holzelemente Abbundzeichen auf. Auch diese liessen sich an der Bausubstanz in Törbel nicht nachvollziehen. Entsprechend dürften die Balken erst im Museum hinzugekommen sein. Um die Mühle wieder begehbar zu machen, wurde eine Holztreppe mit Plattform erstellt, die in das obere Geschoss führt. Die Bestandstür wurde wiederverwendet, doch in der Mitte geteilt, um den Besuchern Einblick in das Innere der Mühle, jedoch keinen Zugang zu gewähren. Im Untergeschoss können die Wasserräder durch eine neu hergestellte Gittertür aus Metall betrachtet werden. Der Boden des unteren Raumes besteht aus Natursteinplatten, jener des Obergeschosses aus neuen Holzbohlen. Das Dach wurde überwiegend

neu hergestellt. Dabei wurden ein Grossteil der Rafen und fast alle Dachlatten ersetzt. Die Mühle wurde wieder mit Steinplatten gedeckt und hat in einer Ertüchtigungsmassnahme 2019 entlang des Firstes einen markanten Mörtelaufbau erhalten, der vor eindringendem Wasser schützt. Dieser wurde mit kleinen Steinplättchen abgedeckt. Der First ist nun an beiden Enden von Steinen bekrönt, die an Akroterien antiker Architekturen erinnern. Das Dach zeigt so nicht nur ein vom ehemaligen Standort abweichendes Bild, die Form der Dachgestaltung ist auch sonst im Wallis eher unüblich. Der Vorplatz der Mühle wurde dem Besucherverkehr und dem Gelände angepasst. Hier wurde eine leicht erhöhte Plattform aus Natursteinplatten angelegt, unter der das Wasser aus dem unteren Raum hindurch in die bereits erwähnte Suone abfließt.

#### **Ausstattung**

Ziel des Wiederaufbaus war es, die Mühle aus Törbel dem Museumspublikum als voll funktionsfähige Stockmühle zu präsentieren. Da die damals bestehende Einrichtung überwiegend verfault und kaum brauchbar und die frühere Funktionsweise nur mehr schwer nachvollziehbar war, wurde die neue Anlage

grösstenteils rekonstruiert. Grundlage für den Wiederaufbau waren die minutiös dokumentierten und analysierten Befunde in allen drei Törbler Mühlen sowie Vergleichsbauten. Heute laufen in der Museumsmühle wieder zwei Mahlgänge, wobei die Mahlsteine aus dem Bestand der beiden abgetragenen und auf den Ballenberg überführten Mühlen wiederverwendet wurden [Gähwiler 1984]. Entgegen der letzten Nutzung wurden wieder Mehlkästen mit Rüttelwerken installiert, um das Mehl auszusieben. Die Anlage im Untergeschoss mitsamt Druckleitung aus Lärchenholz wurde ebenfalls rekonstruiert, mit Ausnahme des linken Wasserrades, welches aus der tieferliegenden Mühle am oberen Törbelbach übernommen werden konnte [Gähwiler 1984]. Im Laufe der Zeit mussten aufgrund von Verschleisserscheinungen durch den Mühlenbetrieb immer wieder Elemente der technischen Ausstattung ersetzt werden.

Der Antrieb beider Walliser Mühlen auf dem Ballenberg erfolgt durch einen geschlossenen Wasserkreislauf. Dabei wird Wasser aus einem Reservoir oberhalb der Mühle aus Törbel durch den ausgehöhlten Baumstamm in das Gebäudeinnere geleitet, von wo es über die Suone zur tiefergelegenen Mühle aus Naters fliesst und dort das oberschlächtige Wasserrad antreibt. Das Wasser wird letztlich in einer Zisterne gesammelt und wieder hinauf in das Reservoir gepumpt [Ballenberg-Bote 1989]. Im Gelände des Museums bestehen keine natürlichen Wasserläufe, die für die Präsentation der wasserbetriebenen Mühlenwerke genutzt werden könnten. Das Oberflächenwasser läuft hier überall rasch ab und versickert in den zahlreichen Klüften des karstigen Untergrunds.

### Didaktisches Konzept und neue Nutzungen

Im Untergeschoss der rekonstruierten Mühle können die Museumsgäste eindrücklich die Kraft des Wassers erleben, das mit hohem Druck aus den Düsen des Holzrohres spritzt und die liegenden Wasserräder antreibt. Gleichzeitig drehen sich im Obergeschoss die Läufersteine, während das rhythmisch klopfende Rüttelwerk das Mahlgut im Mehlkasten aussiebt. Das auf dem Ballenberg produzierte Mehl kann direkt in der Mühle bezogen werden.

### Quellen

**Anderegg 1981** Anderegg, Klaus: Ortsplanung Toerbel. Schlussbericht Teil II. Inventar des historischen Baubestandes. Siedlungs- und Häuserlandschaft. ARW. Furger – Aufderegg – Schneller, Planer und Ingenieure. Visp 1981.

**Anderegg 1984** Anderegg, Ernst E.: Mühle I «Im Bach», Törbel. Aktennotiz vom 23.7.1984. FLM AltA 1971.

**Bellwald 2015** Bellwald, Werner: Mühe Törbel. Ballenberg Nr. 1211. Nachtrag zu den damaligen / heutigen Besitzverhältnissen am Ort. o. O. 2015. Typoskript. FLM digKat.

**Brütsch 1983** Brütsch Herbert: 3 zerfallende Stockmühlen und eine Sägeruine in Törbel Vispental VS. Inventar, Kommentar und Vorschläge zur Erhaltung. Winterthur 13.2.1983. FLM AltA 1971I.

**Gähwiler 1984** Gähwiler, Adolf: Törbel: Stockmühle, zweigängig. Kommentare zu Rekonstruktionsplänen. 1984. FLM AltA 199.

**Gähwiler o. J.** Gähwiler, Adolf: Zwei Mühlen aus dem Wallis. o. J. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM AltA 570.

**Meili 1983** Meili, David: Antrag an den Vorstand. Genehmigung des Konzeptes «Mühlen». 15.11.1983. FLM AltA 201.

**Stalder/Fischer 2014** Stalder, Pascal/Fischer, Paul: Objektdokumentation 1121 Mühle Törbel / VS. Hofstetten 2014. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM digKat.

### Literatur

**Anderegg/Antoniotti 1987** Anderegg, Klaus/Antoniotti, Thomas: Törbel – eine Kulturlandschaft im Vispental. In: Schweizerisches Freilichtmuseum (Hg.): Kleine Schriftenreihe. Heft 4. Brienz 1987.

**Ballenberg-Bote 1989** Ballenberg-Bote. Mitteilungsblatt des Schweizerischen Freilichtmuseums für ländliche Bau- und Wohnkultur. Ausgabe 2/89.

**Bellwald 2011** Bellwald, Werner: Die Bauernhäuser des Kantons Wallis. Band 3.2. Sägen, Schmieden, Suonenwärterhäuser. Gebäude und Gesellschaft im Wandel. In: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (Hg.): Die Bauernhäuser der Schweiz. Band 15.2. Basel 2011.

**Dubler 2012** Dubler, Anne-Marie: Mühlen. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 31.5.2012. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/013884/2012-05-31/>, konsultiert am 4.8.2022.

**Grichting 2013** Grichting, Alois: Törbel. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 18.12.2013. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/002818/2013-12-18/>, konsultiert am 6.9.2022.

**Heimattagung Törbel 1980** 1. Heimattagung Törbel, 16./17. August 1980. Festschrift.

**Heusser 1996** Heusser, Sibylle: Törbel. Gemeinde Törbel, Bezirk Visp, Kanton Wallis. Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (= ISOS). 2. Fassung. o. O. 1996.

**Museumsführer 1985** Führer durch das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg. Brienz 1985.

**Siggen-Bruttin 2015** Siggen-Bruttin, Rachel: Zenden. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 22.7.2015. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/009820/2015-07-22/>, konsultiert am 15.8.2022.

**Stäheli 1951** Stäheli, Emil: Die Terminologie der Bauernmühle im Wallis und Savoyen. 1951 St. Gallen.

**Stebler 1921** F. G. Stebler: Die Vispentaler Sonnenberge. In: Zentralkomitee des Schweizer Alpenclub (Hg.): Jahrbuch des Schweizer Alpenclub. Sechsendfünfzigster Jahrgang 1921. Bern 1922, 1–143.

**Truffer 2013** Truffer, Bernard: Visp (Zenden, Bezirk). In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 6.8.2013. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008405/2013-08-06/>, konsultiert am 6.9.2022.

**Urchigs Terbil 2022** Urchigs Terbil (Verein und Museum). Online: <https://www.urchigs-terbil.ch/museum/muehle>, konsultiert am 16.8.2022.

**Zumkeller 2009** Zumkeller, Dominique: Zweifelderwirtschaft. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 27.11.2009. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/027643/2009-11-27/>, konsultiert am 6.9.2022.



**15** Törbelbach: Die unterste Mühle wurde 1984 vor Ort durch das Freilichtmuseum instandgesetzt und ist im Besitz des Vereins und Museums Urchigs Terbil. Aufnahme ca. 1984.

## Abbildungsnachweise

**Umschlag vorne, 14** Fotos S. Michel, FLM digKat. – **Umschlag hinten** Foto FLM, FLM BalFot 33160. – **1** Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, <https://s.geo.admin.ch/9ab9d5b510>. – **2** Lageplanskizze FLM, FLM digKat. – **3** Foto H. Witmer, ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, Dia\_338-094, <http://doi.org/10.3932/ethz-a-000903737>. – **4** Foto Bundesamt für Landestopografie swisstopo, Bildnr. 596, Inv. 351568. – **5, 11, 13, 15** Fotos FLM, FLM AltA 21. – **6** Zeichnung A. Gähwiler, FLM AltA 199, Umzeichnung R. Theiler. – **7** Foto FLM, FLM AltA 3215. – **8–10** Fotos Zimmerei Amacher, FLM digKat. – **12** Foto M. Meienberg, FLM digKat.

## Impressum

Autorin	Riccarda Theiler
Projektleitung	Volker Herrmann und Riccarda Theiler (ab 04/23)
Fachgruppe	Anton Reisacher und Franziska Werlen
Layout	Mirjam Jenny, Buchwerkstatt.ch

Die Schreibweise von Eigen- und Flurnamen differiert in den historischen Quellen häufig. Der Text orientiert sich an der Diktion des Historischen Lexikons der Schweiz und an aktuellen Landeskarten. Die bekannten historischen Schreibvarianten sind ergänzt.

Getreidemühle Törbel VS, 18./19. Jahrhundert  
Baudokumentation

ISSN 2673-6659 (Print)  
ISSN 2673-6683 (Internet)

ISBN 978-3-907657-18-8 (Print)  
ISBN 978-3-906698-41-0 (Internet)

DOI <https://doi.org/10.48350/188434>  
Diese Publikation steht unter der Lizenz CC-BY 4.0.  
Nicht unter diese Lizenz fallen Bilder und Illustrationen Dritter.  
Sie stehen unter der Lizenz CC-BY-NC-ND.

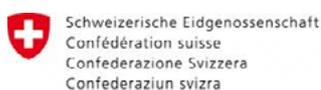
Hofstetten 2023

Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz  
Museumsstrasse 100  
3858 Hofstetten bei Brienz  
[www.ballenberg.ch](http://www.ballenberg.ch)

Diese Publikation wurde ermöglicht dank der freundlichen Unterstützung von

Legat Liebl. – Sektion Basel der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV). – Ernst Göhner Stiftung. – Bundesamt für Kultur, Sektion Baukultur. – Verein zur Förderung des Ballenbergs VFB. – AVINA Stiftung. – Prof. Otto Beisheim Stiftung. – Bernische Denkmalpflege-Stiftung. – Sophie und Karl Binding Stiftung. – Ostschweizer Fördergesellschaft Ballenberg OFG.

Das Freilichtmuseum Ballenberg wird unterstützt durch



Eidgenössisches Departement des Innern ED  
Bundesamt für Kultur BAK



Kanton Bern  
Canton de Berne

---

Die Ballenberg-Baudokumentation beschreibt das Museumsgebäude an seinem Herkunftsort und erläutert die im Rahmen der Translozierung erfolgten baulichen Veränderungen. Themen sind die Baukultur der ländlichen Schweiz, die Bewohner- und die Wirtschaftsgeschichte sowie die museale Vermittlungsarbeit.

